

Réalité des mouvements sociaux

Le Forum mondial des alternatives (FMA), en association avec l'Institut d'études européennes et internationales de Luxembourg, organisera du 11 au 13 janvier prochains, au Château de Schengen, un colloque de réflexion sur les mouvements sociaux et leurs alternatives. En prélude au prochain Forum social mondial de Porto Alegre (31 janvier - 5 février 2002), ce séminaire de travail réunira une quarantaine d'expert-e-s de tous les continents autour de la double question, empirique et théorique, de la réalité et de la signification des mouvements sociaux et de leurs convergences. On y relèvera notamment la présence de Samir Amin, Johan Galtung, André Gunder Frank, Marcel Mazoyer, Christophe Aguiton, Gilbert Achcar, François Houtart... Charles Goerens, Ministre luxembourgeois de la coopération et de l'action humanitaire, interviendra également au cours de ce colloque.

Le "Forum mondial des alternatives", présidé par Samir Amin, rassemble une dizaine de centres de recherche d'Asie, d'Afrique, d'Amérique et d'Europe et se définit comme un service à la convergence des résistances à la mondialisation.

Sécurité sous surveillance

Au parlement, la commission juridique vient de se pencher mercredi sur le projet de loi concernant le gardiennage. Initialement, on avait ôté du texte copié sur la loi belge tout un chapitre sur la protection de personnes et signalé à la commission étonnée que si elle voulait légiférer dans ce domaine, il fallait qu'elle présente elle-même un amendement (voir woxx no 622). Lors de la séance de mercredi, le gouvernement dans la personne de M. Frieden a fait un certain revirement en acquiesçant que les services de body-guard ainsi que la surveillance et le contrôle des manifestations sportives et culturelles doivent aussi se dérouler dans un cadre législatif. M. Schaack, lui, s'est montré d'accord à reformer la loi sur la sécurité dans la fonction publique. En effet, les établissements publics créés récemment, dont certains s'occupent aussi de valeurs et de fonds considérables, ne sont pas couverts par cette loi. Enfin, la commission a entamé la discussion sur l'agencement des endroits sécurisés pour le chargement ou déchargement des valeurs qui sont transportées par les firmes de sécurité. Comme quoi l'argent au Luxembourg, ça finit par devenir réellement encombrant...

Le barreau sur les bancs de l'école

Grand émoi dans le petit monde du barreau: le Conseil de l'Ordre vient de proposer un "règlement sur la formation permanente" qui prévoit que, dans un système à points, les avocats et avocates doivent collecter chaque année 20 points au moyen d'efforts faits dans le domaine de la formation. Si tout le monde est d'accord que la formation continue ne fait du mal à personne, les débats portent sur la sélection des activités qui correspondent à des points. Ainsi, la publication d'un ouvrage donnerait droit à huit points (ce qui offrirait un net avantage à certains publicistes acharnés de la branche), celle d'un article quatre points, une charge d'enseignement supérieur deux points par heure dispensée. Par contre, fréquenter un cours de formation n'apporterait qu'un point par heure. La proposition de règlement ne s'exprime pas sur les récompenses en cas d'obtention des vingt points, voire sur les sanctions dans le cas contraire. Par contre, elle prévoit que ce serait le Conseil de l'Ordre qui désignerait une commission d'agrément chargée d'attribuer les points, ce que l'on ne peut pas qualifier de particulièrement démocratique.

FRIEDENSPOLITIK

Ein Verein ist noch keine Bewegung



Nicole Jemming von déi lénk plädiert für eine "pluralistische" breite Friedensinitiative. (Foto: Richard Graf)

Nach der erfolgreichen Mobilisierung für die Anti-Kriegs-Demonstration im Dezember quälen sich die Friedensbewegten nun mit der Frage, wie es weitergehen soll.

(ik) - Die Veranstaltung war ein voller Erfolg: Fast 800 Menschen fanden sich Anfang Dezember in der Hauptstadt ein, um an der von der "Aktioun géint Terror a Krich" organisierten Demonstration gegen den Krieg in Afghanistan teilzunehmen und ein Ende der britischen und amerikanischen Bombardements zu fordern. Moslems und Christen, Frauengruppen, Gewerkschaften, Ausländervereine, KommunistInnen und MarxistInnen, organisierte und nicht organisierte SchülerInnen und StudentInnen, Abgeordnete von LSAP, Grünen und "déi lénk" und natürlich viele Einzelpersonen, sie alle waren zugegen bei der wohl größten Antikriegskundgebung seit dem Beginn des Kosovo-Krieges. Die zugleich auch die "mit Abstand bunteste" war, so die weitläufige Meinung zufriedener Demo-TeilnehmerInnen. Einigen schien bei solch einem breiten Bündnis und so vielen jungen TeilnehmerInnen sogar eine neu erwachte Friedensbewegung nicht mehr fern.

Doch jetzt, einige Wochen später, ist vom Aktionsbündnis nichts mehr zu hören oder zu lesen. Dabei gebe es Anlässe genug, um aktiv zu werden: Israel und Palästina, der jüngste Konflikt im pakistanisch-indischen Grenzgebiet Kaschmir, der zum Krieg zwischen zwei Atommächten auszufern droht.

"Zurzeit diskutieren wir intensiv, welche Struktur wir uns künftig geben wollen", erklärt Claude Simon, Friedensaktivist und zugleich Mitglied bei "déi lénk", die momentane öffentliche Zurückhaltung. Verein, Personenkomitee mit vorstandsähnlichem Überbau oder lose Vernetzung unterschiedlichster Gruppierungen unter eine Art

"Friedensforum", eine Antwort auf diese Frage stehe an.

Vor allem in zwei Richtungen wurde auf einem Treffen am vergangenen Dienstag im Bonneweger Casino diskutiert: Die einen betonten die Notwendigkeit von festen Entscheidungsstrukturen und argumentieren mit der damit verbundenen "Verlässlichkeit und größeren Effizienz". Zu den BefürworterInnen einer solchen Struktur gehört Dan Kersch, Organisationssekretär der LSAP.

Andere, unter ihnen Mitglieder von "déi lénk", von der KP, aber auch politisch "ungebundene" Einzelpersonen, fürchten mit allzu verbindlichen Strukturen den "offenen und pluralistischen" Charakter einer Basis-Bewegung zu verlieren. Im schlimmsten Falle könnte die Friedensinitiative sich somit "ihr kreatives Potenzial" selbst nehmen, so Nicole Jemming. Sie ist ebenfalls Mitglied von "déi lénk" und eine der wenigen weiblichen Aktivistinnen.

Wo sind die Jugendlichen?

Die Warnung ist wohl nicht ganz unbegründet. Glaubt man den Aussagen von KP-Mitglied Jean-Marie Jacoby, scheint vor allem bei den jüngeren PazifistInnen das Bedürfnis nach einer festen Organisation oder einem Verein nicht sehr groß zu sein. Im Gegenteil: "Die Statutendiskussion hat die jungen Leute vertrieben", ist Jacoby überzeugt. Allerdings hatten die SchülerInnen schon vor der Demonstration im Dezember eine eigene Gruppe, "Jugend aktiv fir Fridden a Gerechtegheet", gegründet, die sich in regelmäßigen Abständen trifft. Die Schüle-

renitiative versteht sich als eher loser Verbund kritischer Jugendlicher mit einer Vielzahl von Themenfeldern. Eine kontinuierliche Anbindung an eine Art übergeordnetes "Friedensforum" und gemeinsame Aktionen wird es aber weiterhin geben, betont Teilnehmer Gary Diderich.

Bekannte Differenzen

Die Debatte um die zukünftige Organisationsform kommt freilich nicht von ungefähr. Schon im Vorfeld der Demonstration hatten sich - insbesondere beim Erstellen gemeinsamer Positionen gegenüber der Presse - inhaltliche Differenzen aufgetan. Vor allem den zahlenmäßig stärker vertretenen KP- und déi lénk-nahen Friedensleuten lag viel daran, ökonomische, sprich kapitalistische Hintergründe des Afghanistan-Einsatzes zu benennen sowie die Rolle der US-amerikanischen Außenpolitik stärker hervorzuheben. Ein Vorhaben, das bei gemäßigten Personen wie Dan Kersch nicht auf Gegenliebe stieß.

"Da gibt es fundamentale Meinungsverschiedenheiten, das ist doch klar", sagt er. Als zwei Rednerinnen auch noch die für die Redebeiträge vereinbarte Zeit sowie den inhaltlichen Minimalkonsens auf der Kundgebung überschritten, war für den Sozialisten das Maß voll. Ein Missverständnis und fehlende Absprache seien daran schuld, verteidigen sich die Betroffenen. Für Dan Kersch aber ein Grund mehr, Statuten zu vereinbaren. "Ich muss und will mich gerade wegen meiner exponierten Stellung auf die Gruppe verlassen können." Kersch plädiert für ein duales System: Eine überschaubare, pluralistische Gruppe, die Aktionen und Diskussionen koordiniert, Vorschläge sammelt, Treffen vorbereitet und Entscheidungen trifft. Ein loser Verbund von Einzelpersonen aus NGO und (partei-)politischen Gruppen könnte dann dieses Gremium ergänzen.

"Ohne mich", distanziert sich Jacoby von diesem Vorschlag. Von Vereinsmeierei und Statutendiskussion hält der KPLer in diesem Falle nichts. Das würde eine entstehende Bewegung nur ab. Den Vorwurf einer linken Dominanz kontert Jacoby ebenfalls: "Die Sozialisten werden damit leben müssen, dass die Linken einfach grundsätzlich gegen den Krieg sind".

Doch auch andere, politisch ungebundene Personen fühlen sich mit der Statutendiskussion nicht sehr wohl. Sie fürchten ebenfalls durch eine feste Form die noch im Entstehen begriffene Initiative zu ersticken, einige denken für diesen Fall sogar laut übers Aufhören nach. Wie groß ihr Einfluss ist, wird sich in zwei Wochen zeigen: Dann folgt die Fortsetzung der Strukturdebatte.